

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik. Sonderpublikationen
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: - (1971)

Artikel: Der innere Auftrag
Autor: Keller, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der innere Auftrag

Als im Frühsommer die Manuskripte für die geplante «Laudatio» zum 70. Geburtstag von Dr. Hans Rudolf Schmid einzutreffen begannen, fügte sich immer deutlicher das Bild des Jubilars zusammen, wie er uns nun in der vorliegenden Schrift entgegentritt. Es ist kein Standbild geworden, keine in der Attitüde erstarrte Figur. Das spricht für die Autoren der besagten Beiträge. Es charakterisiert vor allem aber den Jubilar selbst, dem nichts fremder ist als der Schein.

Dieser zu ansehnlichem Umfang gediehene Band ist keine Festschrift im herkömmlichen Sinn. Es wird darin weniger ein Spezialist gewürdigt – obwohl dafür Anlaß genug gewesen wäre – als vielmehr ein Mensch schlechthin. Der für derartige Anlässe übliche Begriff eines spezifischen Gesamtwerkes hatte sich für unser Vorhaben als unzureichend erwiesen. Wir stehen der gewaltigen Summe eines unermüdlich tätigen Lebens gegenüber, das in allen seinen Teilen die unverkennbare eigene Prägung trägt.

Es sei hier versucht, aus dem gewonnenen Material das innere Bild der starken und eigenwilligen Persönlichkeit des Gefeierten anzuleuchten. Dies scheint insofern gerechtfertigt, als sein ganzes Wirken schöpferisch war, gleichsam einem mächtigen innern Auftrag verpflichtet, der jede hinderliche Bindung und Routine möglichst gemieden hat. Erst diese scheinbare Bindungslosigkeit erlaubte es ihm, eine Reihe von originalen Werken entstehen zu lassen, die – aus der Rückschau besehen – eine auf überraschende Weise in sich geschlossene Einheit bilden.

Alle diese Schöpfungen, von denen hier in besondern Kapiteln gesprochen wird, waren dem Dienst an der Allgemeinheit verpflichtet. Es sind – wie wir sehen werden – im weitesten und besten Sinne staatsbürgerliche Leistungen. Der Mann, der als Pressechef der Zürcher «Landi» eine Grundwelle der nationalen Selbstbesinnung im Schweizervolk erzeugte, der in dem von ihm gebildeten «Pressebüro Armeehauptquartier» eine lebendige Kommunikation zwischen Armee und Öffentlichkeit schuf, der

als Gründer und Leiter des Schweizer Feuilleton-Dienstes eine für das geistige und kulturelle Leben der Schweiz bedeutsame Institution ins Leben rief, der als Schweizer Redaktor an der internationalen Zeitschrift «Das Beste aus Reader's Digest» die Interessen unseres Landes wahrte, und der Mann schließlich, der mit seiner durch den Verein für wirtschaftshistorische Studien herausgegebenen Buchreihe «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik» die jüngere Schweizergeschichte um einen essentiellen und bisher leider vernachlässigten Abschnitt bereicherte – dieser Mann hat der schweizerischen «res publica» als Staatsbürger hervorragende und bleibende Dienste geleistet.

Die übrigen publizistischen Arbeiten von HRS, über deren immense Zahl die Bibliographie dieses Bandes berichtet, kreisen ebenfalls um das beherrschende Thema. In historischen, vorzüglich aber in biographischen Darstellungen wird schweizerische Gegenwart und Vergangenheit mit ihren tätigen Menschen dargestellt. Diese publizistische Fülle würde manchen dickleibigen Band ergeben. Sie ist das Werk eines geborenen Historikers, der die Wahrheit der sachlichen Darstellung mit dem Glanz der dichterischen Nachempfindung verbindet.

Die Beschränkung auf das Nationale – nicht auf das Nationalistische –, der sich HRS in seinem Schaffen bewußt unterzogen hat, mag auf verschiedene Umstände zurückgehen. Die geistige und physische Bedrohung der Schweiz in jenen Jahren, da er seine ersten großen Aufgaben übernahm, hat in dieser Richtung gewirkt. Letzten Endes aber war es die eigene Hellhörigkeit gegenüber dem Wesen der Kultur überhaupt, die seine innere Haltung bestimmte. Mit dem ihm angeborenen unbestechlichen Sinn, ja leidenschaftlichen Bedürfnis nach Klarheit und Natürlichkeit hatte er bald erkannt, daß jede echte Kultur an die von der Natur gegebenen Lebensbedingungen anknüpft. Er wußte auch, daß die Kultur schon immer als Ausdruck nationalen Eigenwesens ihren gültigsten Nenner gefunden hat. Entsprechend weit war auch der Begriff, dem er die Dinge der Kultur zuordnete. Er umfaßt alle Äußerungen eines gesunden und kräftigen Daseins, auf dessen Fundament ein Volk die ihm gestellten Probleme bewältigt.

Dem Lob der Herkunft begegnen wir in einer kleinen, von HRS vor zwölf Jahren für eine besondere Gelegenheit geschriebenen Biographie: «Als Landzürcher vom Vater wie von der Mutter her wurde ich am 4. Dezember 1902 in einer einfachen Stube geboren. Etliche meiner Vorfahren

waren im Schriftlichen geschickt gewesen, ein Urgroßvater war Gemeindegeschreiber, ein Großvater gab Gartenbücher heraus.» Auch die oben zitierte einfache Stube war im Hause eines Gärtners. Wohl kein Beruf wie dieser führt näher an die faszinierend nüchterne Gesetzmäßigkeit des natürlichen Geschehens heran. Die in der elterlichen Gärtnerei verbrachte Jugend wird das angeborene Gespür des jungen Mannes für das Natürliche, für das Grün «an des Lebens goldenem Baum», noch vertieft haben.

Es war denn auch ein sinnvoller Zufall, daß im Zeitpunkt, da sich der frischgebackene Doktor phil. I nach einem Broterwerb umsah, ein Überfluß an Lehrern auf allen Stufen herrschte. Damit führte ihn der Weg von der Literaturwissenschaft hinüber in eine schriftstellerische Laufbahn, deren Musen die Gelegenheiten waren. Diese Gelegenheiten stellten sich denn auch ein. Es waren anspruchsvolle Aufträge, von denen die beiden zu touristischen Bestsellern gewordenen Bände «Was nicht im Baedeker steht» erhebliches Aufsehen erregten.

Hier scheint nun der Augenblick gekommen, uns mit dem Schriftsteller HRS zu befassen. Sein Signet zeichnet neben dem bereits angedeuteten publizistischen Werk von ungeheurem Umfang auch zahllose Essays und zeitgebundene Betrachtungen. Er selbst nennt seine Schriftstellerei eine «Gebrauchsgrafik», wobei der Unterschied nur darin liege, daß man einem Künstler seine «niedere Muse» viel leichter verzeihe als einem Schriftsteller. Dazu wäre doch einiges zu sagen. Das Kriterium jeder echten Kunst – also auch der Schriftstellerei – ist die Gültigkeit der Darstellung. Die berühmten «Disteln» von Albrecht Dürer sind als Kunstwerk nicht minder wesentlich als seine großen Bilder. Ähnlich verhält es sich mit den «Disteln» im schriftstellerischen Schaffen von HRS. Durch das Medium seiner Sprache gewahrt man auch im bescheidensten Objekt den Schriftsteller von hohem Rang. Mit ihrer Durchlässigkeit, ihrer plastischen Kraft und ihrer inneren Weiträumigkeit könnte diese Sprache ohne weiteres die Substanz eines großen dichterischen Werkes aufnehmen.

Der innere Auftrag hatte anders gelautet. Der Verzicht auf eine wissenschaftliche Lehrtätigkeit, aber auch auf die strenge Bindung an ein literarisches OEuvre floß nicht zuletzt aus dem geheimen Wissen um die eigene Lebenskraft, die ungestüm nach ihrer Selbstverwirklichung drängte. So geschah es auch: HRS hat seinen großen Roman selbst gelebt, ihn in allen Kapiteln und bis in die letzten Einzelheiten mit der eigenen Ausstrahlung angefüllt.

Diese persönliche Ausstrahlung ist auch auf die Menschen seiner Umgebung nicht ohne Wirkung geblieben. Wenn HRS in der Auswahl seiner Mitarbeiter eine glückliche Hand hatte, so auch deshalb, weil er sie inspirierte, für seine Pläne begeisterte, einen Teil seiner eigenen Kraft auf sie übertrug. Wollte man das Spektrum dieser Strahlung zu zerlegen versuchen, dann würde man – neben dem undeutbaren Mysterium aller Persönlichkeit – die tiefe Lebensgläubigkeit, die mitreißende Zuversicht, die streitbare Rechtlichkeit, die unbedingte Pflichttreue, die spontane Hilfsbereitschaft und die Lauterkeit eines Wesens finden, dessen ewig junge Kindlichkeit schon dem Bereich der Gnade zugehört.

Was HRS im weitgespannten Bereich seiner staatsbürgerlichen Aufgabe geschaffen hat, das hat er im engern Berzirk der eigenen Familie nachvollzogen. Die Familie war für ihn gleichsam das Vaterland des Herzens. Mit seiner Kunst, die nach dem Brot ging, hat er eine Kinderschar großgezogen, die dem «Vater» in einem besonderen Kapitel dieses Buches dankt. Doch es soll nun auch die Rede sein vom allerbesten und getreulichsten Mitarbeiter, den HRS je finden durfte. Es ist seine Ehefrau Margret Schmid-Leibundgut. Auch für sie gilt die Wahrheit, daß die beste Frau jene ist, von der man auswärts am wenigsten zu ihrem Lobe oder zu ihrem Tadel hört. Wer jedoch das Glück hatte, sie näher kennen zu lernen, der ahnt um den Einfluß dieses wohlgebildeten, starken Frauengemütes, das als ruhender Pol die unaufhörlich kreisende Welt des Lebensgefährten in seinem unsichtbaren Kraftfeld hielt.

Es konnte nicht der Sinn dieser Einführung sein, dem Detail nachzugehen. Dieses drängt dem Leser aus den folgenden Kapiteln in breiter, lebendiger Fülle entgegen. Es ging hier um den Versuch, das Porträt eines seltenen Menschen zu skizzieren, dem die hohe Ehrung zukommt, in des Wortes gültigster Bedeutung ein Bürger und Vater genannt zu werden.

Rudolf Keller